

Reformationsliteratur

Die Literatur des 16. Jahrhunderts kann kaum in ihrer Vielfalt gewürdigt werden, wenn nicht eine Voraussetzung erfüllt ist: die Beschreibung der Reformation, die sich bald nach ihrem Beginn in eine Fülle von Reformationen aufspaltete, in ihrer europäischen Dimension. Ein zutreffendes Bild der Reformation selbst bloß in Deutschland würde verfehlen, wer sie als einzigartiges deutsches Ereignis beschriebe, das losgelöst vom europäischen Protestantismus und der gleichzeitigen politischen Geschichte Europas denkbar wäre. Zwar war Luther der Initiator der Vorgänge, die ab 1517 für anderthalb Jahrhunderte die religiöse und auch politische Entwicklung fast aller Staaten stark bestimmten, und ihm fiel auch für das Jahrzehnt der Frühreformation (1517–1526) die hegemoniale Position in der Bewegung zu, die allmählich zur Protestantisierung wichtiger Regionen des Kontinents führte. Doch es ist nicht legitim, die damit zusammenhängenden Ereignisse lediglich auf ihn zurückzuführen. Sie entstanden z.T. ohne sein Zutun in seinem engeren und weiteren Umkreis, mit der Folge der Herausbildung weiterer Brennpunkte der reformatorischen Gesamtentwicklung. Die komplexe Geschichte der Reformation in ihren sämtlichen europäischen Ausprägungen hat ihre Entsprechung in der komplexen Literaturgeschichte des Zeitalters. Wo immer sich die Reformation etablierte, machte sie auch Literaturgeschichte, und die Reformationsgeschichte enthält stets einen Anteil Literaturgeschichte (als Geschichte der ›Reformationsliteratur‹), weil Reformation stets auch Literatur war.

Reformationsliteratur ist der umfangreiche Fundus literarischer Werke, die sich in der einen oder anderen Weise auf die Reformation bezogen. Sie half, die Reformation zu initiieren, und stützte sie von den Anfängen an, sie sorgte für die Verbreitung der reformatorischen Lehre und Politik. Kraft desselben Mediums äußerte sich zudem die Gegenbewegung, die sich aus schwachen Anfängen später vehement entfaltete, die Gegenreformation, die sich u. a. in einer ausgesprochen gegenreformatorischen Literatur bekundete. In ihrer überwiegenden Zahl betätigten sich die Reformatoren immer auch als Schriftsteller, fast alle schrieben, benutzten das geschriebene Wort ebenso wie das – von manchen freilich bevorzugte – gesprochene (in der Predigt). Einige dieser literarisch produktiven Reformatoren sind schon im Umkreis Luthers zu finden, andere darüber hinaus in den von der Reformation ergriffenen Ländern und Städten des deutschen Reichs und nicht zuletzt in den angrenzenden Territorien: in Skandinavien und in Westeuropa – Frankreich, Niederlande, England –, mit einem weithin ausstrahlenden Zentrum in Genf; ferner, aber eher vereinzelt, im Süden und Osten des Kontinents.

Der engste Mitarbeiter Luthers und sein bekanntester Wittenberger Mitreformer war Philipp Melanchthon (1497–1560). In seiner Person symbolisierte er den Wechsel einer Gruppe von Humanisten zur Sache der Reformation. Seine Schriften, mit denen er wesentlich zur Grundlegung der reformatorischen Lehre und Bildung beitrug, liegen in der Gesamtausgabe im Umfang von 34 Bänden vor (Luthers Werke: um 110 Bände). Er schuf für den Protestantismus in seiner wittenbergischen Gestalt u. a. die fundamentale Lehrschrift, die in der evangelischen Kirche bis zur Gegenwart Gültigkeit besitzt: die komprimierte *Augsburgische Konfession*, die er 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg vorlegte. Bedeutenden Ranges als Autor und Organisator ist auch ein anderer Mitarbeiter Luthers: Johann Bugenhagen (1485–1558), der nicht nur dem evangelischen Kirchen- und Schulwesen in

Norddeutschland und in einem Teil Skandinaviens beständige Form verlieh, sondern mit einer großen Leistung der Literaturgeschichte angehört: als Schöpfer der niederdeutschen Vollbibel (1534).

Wie sich auf schmalem Raum gleich mehrere literarisch produktive Reformatoren zusammenfinden konnten, zeigt das Beispiel der Stadt Konstanz. Hier wurde die Reformation verankert durch die Brüder Ambrosius Blaurer (oder Blarer; 1492–1564) und Thomas Blaurer (1499–1570). Ambrosius war nicht nur Mitreformer in Konstanz, sondern seit 1534 außerdem der Reformator Württembergs, der ›Apostel der Schwaben‹, musste jedoch wie sein Bruder nach der Niederlage der Protestanten im Schmalkaldischen Krieg (1547) in die Schweiz ins Exil. Die Gebrüder Blaurer erwarben sich beide einen Ruf als vorzügliche Lieddichter (Abdruck z.T. bis heute im *Evangelischen Kirchengesangbuch*). Ein Mitstreiter der beiden in Konstanz, Johannes Zwick (um 1496–1542), gab das erste Schweizer Kirchengesangbuch heraus (1536); er wurde zum Bahnbrecher des Kirchenlieds in der reformierten Kirche der Schweiz. Kc

Der Schöpfer einer Reformation eigener Prägung in der Schweiz war Ulrich Zwingli (1484–1531, gefallen als Zürcher Feldprediger im 2. Kappeler Krieg). Seine geistliche Lehre enthält nicht wenige Gemeinsamkeiten mit Luthers Theologie, daneben aber auch Trennendes nicht zu knapp. Er verband die Erneuerung des Christentums (*Christianismus renascens*) eng mit der Wiederaufnahme der Antike. Die Restauration der biblischen Gedankenwelt und Studien (mit einem Schwerpunkt: Lehre Christi) ordnete er dem Oberbegriff ›Humanismus‹ unter – und Humanismus war für ihn die Regeneration der klassischen Studien. Als im Sommer 1519 die Pest in Zürich ein Drittel der (insgesamt 7000) Einwohner befiel, stand er den Erkrankten bei – und steckte sich selbst an. In der Krankheit dichtete er sein *Pestlied*. Für seinen außergewöhnlichen persönlichen Mut zeugt es, dass er 1523 dem gebannten und verfolgten Dichter-Revolutionär Hutten Zuflucht auf Zürcher Terrain gewährte, auf der Insel Ufenau (dazu von C. F. Meyer: *Huttens letzte Tage*). Er verkündete – wie Luther – seine Lehre auf Grundlage der Schrift. Seine Verkündigung fasste er in den 67 *Schlußreden* zusammen (1523); seine reformatorische Dogmatik im *Commentarius de vera et falsa religione* (über den wahren und den falschen Glauben, 1525). Der Nachfolger Zwinglis im Amt des Zürcher Reformators wurde 1531 Heinrich Bullinger (1504–1574). Seine protestantische und zugleich politische Gesinnung drückte er in seinem Römerdrama *Lucretia* aus (1533). Ihm gab er den Untertitel: »Ein schön spil von der geschicht der Edlen Römerin Lucretiae (Genitiv!), vnnnd wie der Tyrannisch künig Tarquinius Superbus von Rhom vertriben (...)«, eine unmissverständliche Erinnerung daran, dass der Gründung des helvetischen Gemeinwesens die Abschüttlung drückender Feudalbindungen (an Österreich und das Habsburgerhaus) vorangegangen war. Ulri

Zwinglis Reformation inspirierte den großen Genfer, zugleich französischen Reformator Johann Calvin (1509–1564). Seine Lehre lag allen Reformationsversuchen im europäischen Westen zugrunde, von Genf bis zu den Hugenotten, von den Niederländern bis zu den Engländern. Seine Ausformung einer Reformation enthielt im Unterschied zur lutherischen militantere Züge in der Obrigkeitslehre, so dass es im Einflussbereich Calvins nicht zufällig eine Abfolge besonders fanatisch geführter Konfessionskriege gab. Calvins Bedeutung spiegelt sich nicht zuletzt in der französischen Geschichts- und Literaturgeschichtsschreibung. Seit der Aufklärung setzte sie den Höhepunkt des Reformationszeitalters um 1550 an, also im Zenit der Wirksamkeit Calvins. Einen beeindruckenden Beleg dafür lieferte Balzac in seinem Heinri

Johann

Mammut-Essay mit romanhaften Elementen: *Sur Catherine de Médicis* (Katharina von Medici; erste vollständige Veröffentlichung in der *Menschlichen Komödie*, 1846). Hier zog er über zweihundertfünfzig Jahre hinweg die Parallele zwischen den zwei – wie er sie sah – furchtbaren Zerstörerinnen des katholisch-monarchischen Systems in Europa: der Reformation und der Französischen Revolution, verkörpert in Calvin und Robespierre. Calvin formte die religiöse Geisteswelt der frühen Neuzeit nicht nur mit einer praktischen Kirchenorganisation, sondern auch durch seine literarischen Werke, darunter sein Lehrbuch der christlichen Religion: *Institutio christianae religionis* (1536), das er von der Erstveröffentlichung bis zur letzten Ausgabe (1559) von 6 auf 80 Kapitel erweiterte.

Ein abgerundetes Bild der Reformationsliteratur ergibt sich erst, wenn das schriftstellerische Werk der katholischen Gegner der Reformation, vor allem der sog. »Kontroverstheologen« in die Betrachtung einbezogen wird. Zu ihnen zählten die Repräsentanten der Papstkirche, die Luther und seinen Mitstreitern in Sachsen entgegentraten, ebenso wie die Verteidiger der alten Kirche in den anderen europäischen Ländern. Es würde ein Festhalten an veralteten konfessionellen Klischees bedeuten, wollte man Luthers Gegnern und den Kontrahenten der übrigen Reformatoren ein allzu geringes Format nachsagen, so als seien sie Kleingeister gewesen, die das große Reformwerk der Zeit missverstanden hätten. Den Reformatoren wird man nicht dadurch gerecht, dass man die Protagonisten der Gegenreformation in ihrer Bedeutung herabstuft und die Polemik des konfessionellen Zeitalters fortführt. Unter den Reformationsgegnern in Deutschland befanden sich Theologen, die in ihrer Epoche namhafte Autoren waren, z.B.: Hieronymus Emser (1478–1527) und vor allem Johannes Cochläus (eigentlich: Dobeneck; 1479–1552). Cochläus war es auch, der das katholische Lutherbild und Bild des Protestantismus bis ins 20. Jahrhundert bestimmte. Er verfasste die *Commentaria de actis et scriptis M. Lutheri* (über Luthers Taten und Schriften, 1549), ein Theologe, dessen Andenken im 18. Jahrhundert bei den Lutheranern so verzerrt war, dass ein Lessing sich bemüßigt fand, es in einer seiner *Rettungen* zu rehabilitieren, indes – wie er vorsichtig hinzusetzte – nur in einer Kleinigkeit. Von den Dichtern, die sich der Reformation entgegenstellten, war Thomas Murner der bekannteste; auch ihm versuchte Lessing zu einem literarischen Nachleben zu verhelfen, indem er dem Publikum riet, Murners Dichtungen fleißig zu lesen. Im Streit gegen die ihm verhasste Neuerung wuchs Murner zu einem der bedeutendsten deutschen Satiriker heran und begründete zusammen mit seinem Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam die neuere Satire hohen Ranges, eine Tradition, die in den deutschsprachigen Ländern über Johann Balthasar Schupp im 17. Jahrhundert und über die Satire des Zeitalters der Aufklärung weiter bis ins 20. Jahrhundert und zu einem Karl Kraus führt.

Zu den Gegnern Luthers und der Reformation gehörte auch der berühmteste zeitgenössische Repräsentant des Renaissance-Humanismus nördlich der Alpen: Erasmus von Rotterdam. Wegen seines oft bewiesenen Freimuts und seiner kontinuierlichen Kritik an der herrschenden Papstkirche geriet er nach 1517 sofort in den Verdacht, einer der Urheber der Reformation und ihr stärkster Förderer zu sein. Doch in Wahrheit beunruhigte ihn der Gedanke an die Schäden, die er am Protestantismus zu finden glaubte, und an die Katastrophen, die dieser, wie Erasmus meinte, in Zukunft in Europa hervorrufen würde. Darunter waren: die Auseinandersetzungen innerhalb des reformatorischen Lagers, die von Luther und dem »left wing«, dem »linken Flügel« der Reformation (Begriff aus der anglo-amerikanischen Forschung)

gegeneinander ausgefochten wurden, sowie die Aussicht auf die Ära verheerender Kriege, die er infolge der konfessionellen Streitigkeiten in Europa heraufziehen sah.

Erasmus entschloss sich nach einigem Zögern, die Lehre der Reformation in einer grundlegenden theologischen Schrift anzugreifen. Er verteidigte die (geistliche, bloß auf geistliche Sachverhalte bezogene) Willensfreiheit, die Luther bestritt, und griff dessen – vermeintlich unchristlich düsteres – Gottesbild und Kirchenverständnis an. Er veröffentlichte sie unter dem Titel: *De libero arbitrio Diatribe sive collatio* (literarisch-kritische Streitschrift über die Willensfreiheit oder Zusammenfassung, 1524). Luther erkannte die Bedeutung dieses Angriffs sofort und fühlte sich herausgefordert, dem größten seiner Gegner mit der umfänglichsten seiner Schriften zu erwidern: *De servo arbitrio* (Vom unfreien Willen, 1525). Sie stellt eine theologisch ungemein tief gründende, im Ton erbitterte Abrechnung in diesem theologisch-literarischen Zwist dar. Diese Auseinandersetzung der beiden namhaftesten Autoren der Zeit in Nordeuropa gehört zu den grandiosen europäischen Literaturfehden. *De servo arbitrio* war des Reformators letztes Wort gegen Erasmus. Fortan hielt er ihn für einen satanischen Feind, der keiner weiteren Antwort würdig sei. Luthers voluminöse Erwiderung beantwortete Erasmus aber mit einer noch ausführlicheren Antikritik, die er *Hyperaspistes* nannte, mit einem griechischen Wort, das Schutzschild bedeutet (1526/27). Was er mit seiner neuen Schrift in Schutz nahm, war die 1524 vorausgegangene schmalere Schrift, mit der er den Streit angezettelt hatte.